

ÜBER »MERKWÜRDIGE« UND »WUNDERLICHE« BEGEBENHEITEN IN DER DEUTSCHSPRACHIGEN HISTORIOGRAFIE DES MITTELALTERS

von Tünde Radek (Budapest)

Erstveröffentlichung

1 »wan di memōrje und di phantasie / und di bildende kraft di mugen / wol valsche bilde wirken«. In: Hermann von Fritzlar: Heiligenleben, 129, 28. In: Deutsche Mystiker des 14. Jahrhunderts. Hg. v. Franz Pfeiffer. Bd. 1. Leipzig: Göschen 1845 [Neudr.: Aalen: Scientia 1962].

2 Cf. Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Bd. 7. Bearb. v. Dr. Matthias v. Lexer. Leipzig: Hirzel 1889, Sp. 1825.

3 Ibid., Bd. 14., Abt. II. Wilb – Ysop. Bearb. v. Ludwig Sütterlin u. den Arbeitsstellen des Deutschen Wörterbuches zu Berlin und Göttingen. Leipzig: Hirzel 1960, Sp. 1903-1919. Cf. auch Benecke, Georg Friedrich/Müller, Wilhelm/Zarncke, Friedrich: Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Mit Benutzung des Nachlasses v. Georg Friedrich Benecke. [Nachdr. d. Ausg. Leipzig 1854-1866 m. einem Vorwort. u. einem zus. gefassten Quellenverzeichnis v. Eberhard Nellmann sowie einem alphabetischen Index v. Erwin Koller, Werner Wegstein u. Norbert Richard Wolf]. Stuttgart: Hirzel 1990, Bd. 3, p. 815b, 18-816a, 19.

4 Cf. Goetz, Hans-Werner: Die »Geschichte« im Wissenschaftssystem des Mittelalters. In: Schmale, Franz-Josef (Hg.): Funktionen und Formen mittelalterlicher Geschichtsschreibung. Eine Einführung. Darmstadt: WBG 1985, pp. 165-215, hier p. 180, Anm. 69.

5 Cf. Snell, Bruno: Die Ausdrücke für den Begriff des Wissens in der vorplatonischen Philosophie. (*sophia, gnome, synesis, historia, mathema, episteme*). Berlin: Weidmann 1924 (Philologische Untersuchungen 29), p. 59ff.

6 Keuck, Karl: Historia, Geschichte des Wortes und seiner Bedeutungen in der Antike und in den romanischen Sprachen. München: Diss.[masch.] 1934, p. 11.

7 In diesem Sinne können wir mit Ciceros Worten über *historia magistra vitae* sprechen, cf. Cicero, Marcus Tullius: De oratore. Lat. u. dt. Übers., komm. u. mit einer Einl. hg. v. Harald

Bei der Beschäftigung mit dem »Fantastischen« in der Literatur stößt man bereits bei den Definitionsfragen auf erhebliche Probleme, und das trifft auf mittelalterliche Texte – unabhängig von ihrer Textsorte – noch mehr zu, schon deswegen, weil – auch wenn das Denotat mhd. *phantasie* bereits im 14. Jahrhundert bei den Mystikern aufkommt¹ – die Bezeichnung »phantastisch« erst ein Produkt der Neuzeit ist.² Auf Grund von Wortverwendungen in mittelalterlichen Texten in deutscher Sprache können wir jedoch von der Hypothese ausgehen, dass mhd. *wunderlich*/mhd. *wunderliche* mit den Bedeutungen des neuhochdeutschen Begriffs »fantastisch« konvergieren, d.h. die mittelalterlichen Begriffe implizieren Konnotate wie »Verwunderung, Staunen erregend«, »wunderbar«, »seltsam«, »sonderbar«, »befremdlich«, »merkwürdig«, »außerordentlich«, »ungewöhnlich, bemerkenswert, interessant«, »unerklärlich, unnatürlich« oder aber »bewundernswert«.³ Diesbezüglich sei hier insbesondere auf Beschreibungen von Kämpfen (z.B. gegen Drachen und Riesen), Hoffesten (Darstellungen z.B. von Burgen, Zelten, Empfängen, Mahlzeiten, Kleidern, Automaten), Turnieren (z.B. Waffen- und Pferdebeschreibungen), Fahrten ins Fremde (z.B. Alexanders Greifenfahrt und Taucherglocke) oder Wundern (z.B. Gott, Heilige) in Texten der höfischen Zeit verwiesen.

Um aber der Fragestellung gerecht zu werden, inwieweit »wunderliche« Elemente in die Historiografie des Mittelalters Eingang finden konnten, muss auf die etymologischen Grundlagen des lateinischen Begriffs *historia* und des deutschen Begriffs Geschichte, sowie auch auf die Problematik der *historia*-Definitionen hingewiesen werden. Der lateinische *historia*-Begriff ist aus dem griechischen att. *ἱστορία/ἱστορίη*, dem Substantiv zu *ἵστορειν* (»fragen«, »[er]forschen«, »berichten«) aus dem Stamm von *εἰδέναι* (»gesehen haben«, »wissen«) herzuleiten und bezeichnete das »aus eigener Erfahrung erworbene Wissen«, »das Erforschen« (zuerst bei Herodot aus Halikarnass, um 484 bis um 425 v.Chr.), speziell die »Geschichtsschreibung« und das »Geschichtswerk« (zuerst bei Aristoteles) und schließlich auch die »Summe der Geschehnisse« (bei Polybios).⁴ Bei Herodot – in dem die moderne Forschung den eigentlichen Anfang der griechischen Historiografie sieht – bezeichnet das Wort *ἱστορία* – das Herodot von den ionischen Naturphilosophen übernahm – »Wissen«, »Erkundung«, »Forschung«, »Forschungsergebnis«, aber auch »Erkundung durch Befragen von Zeugen«,⁵ es betrifft also v.a. seine Forschungsweisen, eine forschungsorientierte Bewusstseinshaltung seinem Gegenstand gegenüber, der thematisch sehr vielfältig war, denn er beinhaltete ja nicht nur politische und militärische Taten, sondern auch Sitten und Ordnungen, Lebensweisen – also Themen, die wir heute etwa als historisch, geo- und ethnografisch apostrophieren würden.

Im Lateinischen trat *historia* als »Geschichtsbericht« im Sinne einer wahren Erzählung zuerst bei Cato auf; bei Varro wurde sie zur Geschichtsschreibung.⁶ In der antiken Tradition impliziert der Begriff zum einen die generelle Bezeichnung für eine empirische Verfahrensweise (dementsprechend auch naturkundliche Darstellungen), die das Faktische zu erfassen sucht und dabei nach Wahrheitstreue strebt – die im Laufe der Zeit immer mehr betont wird –, zum anderen eine bestimmte Art der Darlegung, in der v.a. sachliche Zusammenhänge in den Vordergrund gerückt und das Exemplarisch-Didaktische⁷ akzentuiert werden (daher kommen *historia* im Sg. und *historiae* im Pl. in Titeln späterer Epochen vor⁸). Dem Mittelalter wurde der *historia*-Begriff von Isidor von Sevilla (ca. 560-633) durch seine Enzyklopädie⁹ mit einem dreifachen Bedeutungsinhalt vermittelt, in der *historia*

- 1/ sich auf eine spezifische Darstellungs- und Erkenntnisweise der Vergangenheit bezieht (*Etymologiae* I, 41);
- 2/ einstmals durch Augenzeugenschaft erworbenes Wissen bevorzugt (*ibid.*);
- 3/ den Anspruch der Wahrheitstreue erhebt (*ibid.*).

Der deutsche »Geschichtsbegriff«¹⁰ lässt sich vom ahd. *scehan* (*ge*)*sc(h)ehan*¹¹ in der Bedeutung von »eilen«, dann »ergehen«, »erfolgen«, »vorkommen«, »zuteil werden« bzw. »geschehen« ableiten, wobei mit dem Letzteren zunächst das »konkrete Ereignis« (das »Geschehnis«, siehe auch ahd. (*ge*)*sciht*:¹² »Geschehen«, »Ereignis«, »Eintreffen«, »Zufall«, »Umstän-

Merklin. Stuttgart: Reclam 1976, II 36).

8 Bspw. bei Hans von Stade: Warhaftig Historia und Beschreibung eyner Landtschafft der Wilden, Nacketen, Grimmigen Menschenfresser Leuthen, in der Newen Welt America gelegen: vor und nach Christ Geburt im Land zu Hessen unbekant, biß uff diese zunechst vergangene Jar, da sie Hans Staden von Homberg auß Hessen durch sein eygne Erfassung erkant mit eyner vorrede D. Joh. Dryandri. Marburg: Kolb 1557.

9 Isidor von Sevilla: Etymologiae sive Origines. Hg. v. Wallace Martin Lindsay. Oxford 1911 [Neudr. 1962], bes. I 41-44.

10 Über die Entwicklung des Geschichtsbegriffs cf. Meier (Altertum), Engels (Mittelalter), Günther (Frühe Neuzeit), Koselleck (Moderne) In: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Stuttgart: Klett 1975, Bd. 2, pp. 593-717.

11 Cf. Schützeichel, Rudolf: Althochdeutsches Wörterbuch. 5., überarb. u. erw. Aufl. Tübingen: Niemeyer 1995, p. 255.

12 Ibid., p. 257.

13 Cf. mhd. *geschiht* (stf.) bzw. *geschihte* (stn.). In: Benecke/Müller/Zarncke 1990, Bd. 2, p. 115b, 34, bzw. Bd. 2, p. 117a, 19.

14 Diese Bedeutung kam vor dem 14. Jh. kaum vor. Cf. Rupp, Hans/Köhler, Oskar: Historia – Geschichte. In: Saeculum 2 (1951), pp. 627-638, hier p. 629.

15 Als Geschichtswissenschaft cf. Koselleck, Reinhart: Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt. In: Ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1979, pp. 176-210, hier p. 654) und als Geschichtserzählung cf. Rupp/Köhler 1951, pp. 632ff.

16 Migne, Jacques Paul: Patrologiae cursus completus, seu bibliotheca universalis, integra, uniformis, commoda, oeconomica, omnium ss. Patrum, doctorum, scriptorumque ecclesiasticorum, sive Latinorum, sive Graecorum. Series Latina: in qua prodeunt patres, doctores scriptoresque ecclesiae Latinae a

de«), mit dem mhd. *geschiht*¹³ synonym zu *historia* aber auch größere Ereigniszusammenhänge bezeichnet wurden, und erst in der fnhd. Zeit konnte darunter auch die »Folge von Ereignissen« (der »Geschehniszusammenhang«, im Sinne von vergangenen Ereignissen¹⁴), bzw. auch »Erzählung von Geschehenem« verstanden werden.¹⁵

Historia-Definitionen begegnen im Mittelalter in der *artes*-Literatur, in der Geschichtsschreibung selbst und in der (Bibel-)Exegese. Auf sie alle einzugehen und sie zu erläutern, würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Von den vielen *historia*-Definitionen/Umzeichnungen (häufiger finden sich ja bei den Geschichtsschreibern Erörterungen über ihre Tätigkeit, über die Grundsätze ihrer Arbeitsweise und die Anforderungen, die sie an sich selbst stellen) werden hier dementsprechend v.a. die theoretischen Formulierungen des Hugo von St. Victor (um 1096 bis 1141), eines sächsischen Grafen und namhaften Lehrers am Stift St. Victor vor Paris hervorgehoben, die m.E. eine repräsentative Zusammenfassung der diesbezüglichen Ansichten seiner Vorgänger enthalten und damit einen guten Ausgangspunkt zur Erläuterung der wichtigsten Aspekte der hoch- und spätmittelalterlichen (auch volkssprachigen) Historiografie geben. Im *Didascalicon*¹⁶ z.B. vermittelt er das folgende Bild über die *historia* und ihre Darstellung, die Historiografie:

Sic nimirum in doctrina fieri oportet, ut videlicet prius historiam discas, et rerum gestarum veritatem, a principio repetens usque ad finem, quid gestum sit, quando gestum sit, a quibus gestum sit, et ubi gestum sit, diligenter memoriae commendes. Haec enim quattuor praecipue et in historia requirenda sunt, persona, negotium, tempus et locus.¹⁷

[In der Wissenschaft (in der wissenschaftlichen Arbeit) muss es zweifellos so sein, dass du nämlich zunächst die Geschichte (das Geschichtliche/die Geschichtlichkeit) studieren und dir die glaubwürdige Wirklichkeit des Geschehenen ins Gedächtnis einprägen sollst, immer wieder wiederholend, vom Anfang bis zum Ende, was geschehen ist, wann es geschehen ist, wer gehandelt hat und wo es geschehen ist. Diese vier Dinge musst du nämlich insbesondere in der Geschichte erforschen: die Person, die Handlung, die Zeit und den Ort. – Übers. TR]

Den Gegenstandsbereich der Historiografie sollen demnach »vergangene Geschehnisse« (*rerum gestarum*) und wie auch aus anderen Erläuterungen hervorgeht, besonders »die (großen) Taten« von bedeutenden, hoch stehenden und von politisch handelnden Persönlichkeiten bilden (Herrscher, Päpste, Bischöfe, Äbte, mit der Zeit auch Kreuzfahrer, Ratsherren). Das manifestiert sich ganz prägnant auch in der Aussage von Jacob Twinger von Königshofen (1400/1415):

Man vindet geschriben in latyne vil kroniken, das sind buecher von der zit, die do sagent von keysern, bebesten, künigen und von andern fürsten und herren, wie ir leben si gewesen, und von etlichen nenhaftigen dingen, die von in oder bi iren ziten geschehen sint.¹⁸

Mittelalterliche Geschichtsschreibung war in diesem Sinne personenorientiert, wobei aber nicht die individuellen Züge einer historischen Gestalt, sondern vielmehr das Typische in den Darstellungen dominierte, d.h. es wurden durch ihre Handlungen (in ihren jeweiligen Funktionen z.B. als König, als Kirchenfürst) Wert- und Normensysteme vermittelt, die entweder zur Nachahmung anregten oder als Mahnung und Abschreckung dienten, um in der Zukunft vor ähnlichen Fehlritten zu warnen und zu bewahren. Das Typische birgt somit das Exemplarische in sich, wobei oft mit der Herstellung typologischer Bezüge zwischen biblischen und historischen Gestalten und Ereignissen auch auf frühere Handlungsmaximen hingewiesen wird.¹⁹ In der *Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen* (im Weiteren: Kchr) (Mitte des 12. Jahrhunderts) wurde z.B. fast jedem Herrscher eine exemplarische Erzählung zugeordnet, deren Episoden dann im Ganzen den Charakter eines Fürstenspiegels aufweisen: *alle kunige* sollen aus dem Schicksal des bösen Domitian, bzw. des guten Trajan (Kchr vv. 5679ff. bzw. vv.14176ff.) lernen.²⁰ Vergangene Ereignisse wurden so zu *exempla*, ihre Träger zu bedeutungstragenden »Typen«.²¹ Nicht alles wurde also in die Darstellungen aufgenommen, sondern v.a. das, was schriftlich überliefert zu werden verdiente: Die »Taten« unterlagen in erster Linie dem Kriterium des Erinnerungswürdigen/des »Merk-Würdigen« (*res memorabiles*) (oder wie Hugo von St. Victor formuliert: »diligenter memoriae commendes«²²) und dem des Wahren (historische

Tertulliano ad Innocentium III, Parisiis
1841-1864, vol. 1-221, hier 176.

17 Hugo von St. Victor, Didascalicon
6,3 (cf. Migne PL 176, Sp. 799). Cf.
auch Ehlers, Joachim: Hugo von
Sankt Victor. Studien zum Geschichts-
denken und zur Geschichtsschreibung
des 12. Jahrhunderts. Wiesbaden:
Steiner 1973 (Frankfurter hist.
Abhandlungen 7).

18 Chronik des Jakob Twinger von
Königshofen. Hg. v. Carl Hegel. In:
Chr. dt. St. VIII. [1], 1870/71, (Nachdr.
1961), pp. 230-498 u. IX. [2]
pp. 499-910, hier p. 230.

19 Vor allem durch das Wirken von
Gottfried von Viterbo, Vinzenz von
Beauvais und Petrus Comestor
(Historia scholastica) wurde die
typologische Geschichtsanschauung
zum Allgemeingut.

20 Die Kaiserchronik eines Regens-
burger Geistlichen. Hg. v. Edward
Schröder. Krit. Ausg. nach der Vorauer
Handschrift (Hs. 276/1). In: MGH, Dt.
Chron. I, 1 1892. Neudr. Hannover:
Hahn 1964, pp. 79-392.

21 Zum möglichen Typologiedenken
in der Kchr cf. Ohly, Ernst Friedrich:
Sage und Legende in der Kaiserchro-
nik. Untersuchungen über Quellen
und Aufbau der Dichtung. Münster:
Aschendorff 1940 (Forschungen zur
dt. Sprache u. Dichtung 10) [Nachdr.
Darmstadt: WBG 1968].

22 Isidor von Sevilla hatte die *historia*
im Rahmen der Grammatik behandelt,
weil sie das Erinnerungswürdige
schriftlich festhielt, cf. Borst, Arno:
Das Bild der Geschichte in der
Enzyklopädie Isidors von Sevilla. In:
Deutsches Archiv 22 (1966),
pp. 1-62.

23 Über Beteuerungsformeln cf.
v.a. Schulz, Marie: Die Lehre von
der historischen Methode bei den
Geschichtsschreibern des Mittelalters
(VI-XIII. Jahrhundert). Berlin, Leipzig:
Rothschild 1909 (Abh. zur Mittleren u.
Neuen Geschichte 13).

24 Sächsische Weltchronik. Hg. v.
Ludwig Weiland. Hannover: Hahn
1876 (MGH, Dt. Chron. II, 1), pp.
1-384 samt Anhängen und Fortset-
zungen der *Sächsische Weltchronik*
[Neudr. 1971].

25 Der Verfasser der SW fordert
zur Fortsetzung seines Werkes auf
und erhebt zugleich Anspruch auf
Wahrheit beim Schreiben (vv. 85-87,
88f.).

Wahrheit bestand in der möglichst getreuen Wiedergabe des Geschehenen), wie es v.a. in den Prologen zum Ausdruck gebracht wird. Als Erinnerungswürdiges galt eben das, was bei Entscheidungen künftiger Handlungen als vorbildlich oder aber als verwerflich vorschweben und dadurch regulativ wirken konnte. Die Forderung nach Wahrheit wird nicht nur in den unterschiedlichsten *historia*-Definitionen zur Sprache gebracht, sondern auch in den einzelnen historiografischen Texten (meist als Wahrheitsbeteuerungen oder als Beteuerungen dieser Art).²³ Einen Beleg dafür bietet die predigtartige Reimvorrede der *Sächsischen Weltchronik*²⁴ (im Weiteren: SW), in der das Exemplarisch-Didaktische mit der Forderung nach Wahrheit verknüpft wird:

[...] horet gerne guote lere
unde lesit in den buoken,
dar men de warheti suochen
mach unde bevinden
de sint von godis kinden
unde van guoten luden gescreven [...]
(SW vv. 58-63)

denn

[...] logene gesproken missestat,
gescreven tot siu groten val
der sele; des sit gewarnet al,
swer so logene scrivet.
unvergeven blivet
diu logelike sunde [...] (SW vv. 90-95)

Die Forderung nach Wahrheit wird mal vom Standpunkt des Moralthologen, mal von jenem des Wissenschaftlers/Historiografen her begründet. Der Verfasser der Kchr lehnt sich bspw. gegen eine in seiner Zeit aufkommende Gewohnheit auf:

[...] manege erdenchent in lugene
unt vuogent si zesamene
mit scophelichen worten.
nû vurht ich vil harte
daz diu sêle dar umbe brinne:
iz ist ân gotes minne. (Kchr vv. 29-34)

und fügt hinzu:

[...] lugene unde ubermuot
ist niemen guot [...] (Kchr vv. 39-40)

Auch Hugo von St. Viktor hegt die Erwartung der Wahrheit in dem oben genannten Zitat (*rerum gestarum veritatem*), die er dann noch weiter präzisiert:

Historia dicitur a verbo graeco »ἱστορέω« historeo, quod est video et narro. Propterea quod apud veteres nulli licebat scribere res gestas, nisi a se visas, ne falsitas admisceretur veritati peccato scriptoris, plus aut minus aut aliter dicentis.²⁶

[Der Begriff Geschichte stammt aus dem griechischen Wort »ἱστορέω« historeo, das »Sehen« und »Erzählen« bedeutet. Da man in der Antike keine anderen Geschehnisse beschreiben konnte, nur solche, die man auch selber gesehen hat und wie man sie gesehen hat, damit sich nichts Fälschliches mit der Wahrheit aus dem Fehler des Schreibers vermischt, der darüber mehr oder weniger oder anders berichtet. – Übers. TR]

Das griechische Wort *historeo* übersetzt er also mit *video* und *narro*. Die Wahrheitsfindung und -vermittlung ist bei ihm mit Augenzeugenschaft zu verbinden: Nur was vom Augenzeugen gesehen wird, kann zunächst als wahrheitsgemäße Erzählung (*narrare*) betrachtet werden.²⁷ Die *fuga* des Falschen und die *electio* des Wahren – wie Otto von Freising (um 1114/15-1158) das ausdrückt (*Chronicon*, p. 4f.) – seien als das grundlegende Prinzipien für die Wissenschaftlichkeit schlechthin im Auge zu behalten.²⁸

26 Hugo von St. Viktor: »De scripturis et scripturibus sacris« 3 (zu Migne PL 175, hier: Sp. 11f.).

27 Manche Verfasser begründen die mangelnde Ausführlichkeit bei bestimmten Schilderungen gerade damit, dass sie die Geschehnisse nicht miterlebt haben.

28 Übernahme von Funkenstein, Amos: Heilsplan und natürliche Entwicklung: Formen der Gegenwartsbestimmung im Geschichtsdenken des hohen Mittelalters. München: Nymphenburger Verlagshandlung 1965 (Sammlung Dialog 5), p. 93f.; Freising, Otto v.: »Chronicon«, p. 4f.

29 Schmale, Franz-Josef: Fälschungen in der Geschichtsschreibung. In: Fälschungen im Mittelalter. Internationaler Kongreß der *Monumenta Germaniae Historica* München, 16.-19. September 1986. Teil I: Kongreßdaten und Festvorträge. Literatur und Fälschung. Hannover: Hahn 1988 (*Monumenta Germaniae Historica* Schriften 33, I), pp. 121-132, weist auf die Komplexität der Frage von »wahr« und »falsch« in ihrem Facettenreichtum hin.

30 Cf. Herkommer, Hubert: Überlieferungsgeschichte der *Sächsichen Weltchronik*. Ein Beitrag zur deutschen Geschichtsschreibung des Mittelalters. München: Beck 1972 (*Münchener Texte u. Untersuchungen zur dt. Literatur des Mittelalters* 38), pp. 213-216.

31 *Ibid.*, pp. 213-224. Cf. auch Sprandel, Rolf (Hg.): Zweisprachige Geschichtsschreibung im spätmittelalterlichen Deutschland. Wiesbaden: Reichert 1993 (*Wissensliteratur im Mittelalter* 14).

32 Übernahme von Vizeleky, András: Megjegyzések a latinitás és az anyanyelv szerepéhez a középkori historiográfiában [Anmerkungen zur Rolle der Latinität und der Volkssprache in der Historiografie des Mittelalters]. In: *Vigilia* 9 (1990), pp. 682-684.

33 SW [Kap. 282] 213,5f., bzw. 7-10.

34 Braunschweigische Reimchronik. Hg. v. Ludwig Weiland. In: MGH. Dt. Chron. II., Hannover: Hahn 1877, pp. 459-574, hier v. 405.

35 Die Gandersheimer Reimchronik des Priesters Eberhard. Hg. v. Ludwig Wolff. Tübingen: Niemeyer 1969 (*Altdeutsche Textbibliothek* 25).

Der Wahrheitsbegriff bzw. der Wahrheitsanspruch der mittelalterlichen Chronistik umfasst ein komplexes und vielschichtiges Feld,²⁹ so dass hier diesbezüglich nur auf das Verhältnis von Prosa und Vers, auf die Benutzung von Latein bzw. der Volkssprache, resp. auf die Rolle der Stilgepflogenheiten hingewiesen werden kann.³⁰ In Bezug auf die Überlieferungsgeschichte der SW wird eine Reihe von Beispielen für das Verhältnis von Prosa und Vers in der Geschichtsschreibung angeführt, nach der Prosatexte die Wahrheit, Texte in Versform aber die Lüge implizieren.³¹ Zur Problematik des Wahrheitsgehaltes mittelalterlicher historiografischer Texte in Bezug auf Sprache (Latein vs. Volkssprache) und auf Form (Prosa vs. gebundene Rede) seien hier nur zwei prägnante Beispiele angeführt: Einerseits die – Albertus de Constantia zugeschriebene – in Prosa abgefasste lateinische weltgeschichtliche Zusammenstellung (1427), bei der sich Albertus auf eine deutschsprachige Reimchronik (auf die Kchr) stützte und die er auf das *brevitas*-Prinzip berufend legenden-, sagen-, anekdotenhafte Elemente eliminierend erheblich kürzte; andererseits die lateinische Weltchronik von Johannes de Utino (mehrere Handschriften, zwischen 1344 und 1349 entstanden), die Mitte des 15. Jahrhunderts ins Deutsche übersetzt wurde, wobei die Übersetzung gerade um legenden-, sagen-, anekdotenhafte Elemente erweitert wurde.³²

Die mittelalterlichen Geschichtsschreiber führen entweder am Anfang ihrer Werke die Art der Quellen an, aus denen sie ihren Stoff schöpfen, damit schon diese für die Glaubwürdigkeit des Inhalts bürgen, oder sie berufen sich über den Text zerstreut auf ihre Quellen. Der Verfasser der SW³³ beruft sich bspw. auch auf eine Grabinschrift (»In den tiden gescha to Halverstat grot bedrofnisse, alse men vint gescreven dar up eneme grave«), die er dann auch zitiert. Der Verfasser der *Braunschweigischen Reimchronik*³⁴ (im Weiteren: BrRchr) erwähnt u.a. die *Gandersheimer Reimchronik*³⁵ (im Weiteren: GRchr) als Quelle (»Von Gandersem uns dhe kronica seyt«). Das Spektrum der Quellenberufungen reicht dabei von allgemeinen Hinweisen auf mündlich oder schriftlich überlieferte Informationen (»als ich vor mir gehoert hân«,³⁶ »han ich gehort«,³⁷ »als eteliche sprechent«,³⁸ bzw. »da men gescreven vint«³⁹) bis zur genauen Angabe von identifizierbaren Quellen – ohne dass damit freilich die tatsächliche Benutzung dieser Texte gesichert wäre. Zahlreiche Quellen der *Augsburger Chronik* von Erhard Wahraus⁴⁰ (im Weiteren: EW) sind bspw. identifizierbar; als Gegenbeispiel ist jedoch die *Ungarische Chronik* von Jakob Unrest⁴¹ (im Weiteren: JUUChr) mit ihrer *walsche[n] cronick* bzw. mit dem *puech, genant der vier herrn schilt oder mit die Venediger mit jrer geschriff* zu nennen.

Außer der erwähnten Augenzeugenschaft kommen die mündlichen Berichte von anderen – wobei zwischen den Berichten bekannter und glaubwürdiger Leute und dem sog. Gerücht unterschieden wird – sowie die schriftliche Überlieferung durch Geschichtswerke oder durch Urkunden als Quellenarten in Frage. Etliche Urkunden oder zumindest ihre Teile erfahren manchmal eine Inserierung in erzählende Quellen. Der Priester Eberhard der GRchr legt z.B. großen Wert auf die Aufführung von *hantvesten* (Privilegien), die dem Stift von Königen, Kaisern und Päpsten verliehen wurden:

[...] de pawes gaf ok eme sin orkünde mit einem breve, de is hantfeste genant, up dat et stede were unde bekannt beide to Rome unde ok an Sassenlande, dar men en unde sine herschap bekande.⁴²

Die Augenzeugenschaft erhält den Vorzug vor den sonstigen Quellen, wenigstens was die Geschehnisse der Gegenwartsgeschichte betrifft. Einhard z.B. hält sich deshalb zum Biografen Karls geeignet, weil er alles, was er beschreiben will, mit eigenen Augen gesehen hat: »quando mihi conscius eram, nullum ea veracius quam me scribere posse, quibus ipse interfui quaeque praesens oculata, ut dicunt, fide cognovi.«⁴³ [Ich weiß genau, dass niemand über diese Angelegenheiten glaubwürdiger berichten könnte, als ich, der bei denen anwesend war, und die ich als Anwesender mit der Glaubwürdigkeit eines Augenzeugen – wie man das sagt – gekannt habe und kenne. – Übers. TR]. Während bei der Darstellung der Gegenwartsgeschichte nicht nur die eigene Augenzeugenschaft sondern auch die Informationen von Gewährsleuten als Quelle dienen konnten, war der Geschichtsschreiber beim Verfassen eines vergangenheitsgeschichtlichen Werkes gezwungen, sich außer den mündlichen auch mit anderen, aus früheren Zeiten stammenden schriftlichen Quellen auseinander zu setzen. Im Ganzen war das Wesen der Urkunde als Beglaubigung einer rechtli-

36 Jans Enikels Weltchronik. Hg. v. Philipp Strauch. In: MGH Dt. Chron. III. Hannover: Hahn 1900, pp. 1-596 (im Weiteren: JEWChr), hier v. 25830.

37 BrRchr., v. 5719.

38 Fritsche (Friedrich) Closener's Chronik 1362. Hg. v. Carl Hegel. In: Chron. dt. St. VIII. Die Chroniken der oberheinischen Städte. Leipzig: Hirzel 1870, pp. 15-151 (im Weiteren: FKStrChr), hier p. 15, p. 13.

39 BrRchr v. 377.

40 Augsburgs Chronik von Erhard Wahraus. Hg. v. Ferdinand Frensdorff. In: Chron. dt. St. IV. Die Chroniken der schwäbischen Städte, Augsburg, 1. 1865, pp. 201-280.

41 Unrest, Jakob: Ungarische Chronik. Hg. v. Adolf Armbruster. In: Revue Roumaine d'histoire. Académie Roumaine, Section des Sciences Historiques et d'Archéologie XIII, 3 [Bucarest: Ed. de l'Acad.] (1974), pp. 473-508.

42 GRchr v. 298-302, aber auch v. 310-313, v. 441-466, v. 814-817, v. 1624-1627, v. 1809-1812, v. 1929-1935.

43 Einhard: Vita Karoli Magni. Hg. v. Oswald Holder-Egger. In: MGH SrG in us. schol. 25. Hannover: Hahn 1911, p. 1.

44 Es ist hier auf die Bedeutung des mhd. Wortes *urkunde* stn. hinzuweisen, unter dem nach BMZ (cf. Anm. 3, hier I. 814b,11) »dasjenige, wodurch die wahrheit einer sache kundgethan wird; kennzeichen, zeugnis« verstanden wird. Es deckt sich also begrifflich nicht unbedingt mit dem nhd. Wort. Cf. z.B. in der Kchr v. 16124-16126 oder v. 208.

45 BRchr 471,944-945. Aber sonst noch BRchr 474,1191-1194 oder 1365.

46 Detmar-Chronik A. Hg. v. Karl Koppmann. In: Chron. dt. St. XIX., pp. 7-114; Detmar-Chronik C. Hg. v. Karl Koppmann. In: Chron. dt. St. XIX., pp. 195-597; XXVI., pp. 15-70.

47 Cf. z.B. die Absichten von Herodot in Herodot: Historien. Deutsche Ges.-ausg. Übers. v. August Horneffer, neu hg. u. erl. v. Hans Wilhelm Hausig. Stuttgart: Kröner 1971, I 1): »Herodot von Halikarnassos gibt hier eine Darlegung seiner Forschungen, damit bei der Nachwelt nicht in

chen Handlung schon (an)erkannt,⁴⁴ als rein objektive Geschichtsquelle aber, der insofern mehr Zuverlässigkeit zugeschrieben werden kann, war wohl noch nicht zum Bewusstsein gekommen, auch wenn der Wahrheitsgehalt der Urkunden in Einzelfällen bereits unterstrichen wird:

[...] so men noch an den hantfesten mach sein,
de neine lögene danne de warheit jein. (GRchr v. 457f.)

Jedenfalls wurden Berichte, die auch durch schriftliche Fixierung untermauert wurden, höher geschätzt als mündliche Überlieferungen. Auch in der Kchr manifestiert sich die Beweiskraft der schriftlichen Überlieferung, wenn der Verfasser als Nachweis der Zeitgenossenschaft von Etzel und Dietrich von Bern (Theoderich d. Gr.) den Hörer/Leser zum Heranschaffen eines Buches veranlasst (»Swer nû welle bewaeren, / daz Dieterîch Ezzelen saehe / der haize daz buoch vur tragen. / do der chunic Ezzel ze Ovene wart begraben, / dar nâch stuont iz vur war / driu unde fierzech jâr, / daz Dieterîch wart geborn« [Kchr vv. 14176-14182]) oder wenn er die hohe Zahl der gefallenen Griechen im Kampf gegen Otto [II.] belegen will: »der Criechen wurden reslagen – / die wârheit wir von den buochen hân – / drîzec tûsent unt mêre.« (Kchr vv. 16028-16030) Ebenfalls der Verfasser der Kchr beruft sich öfters auf *buoch* bei der Angabe der Regierungszeit von Herrschern oder überhaupt, um das Geschehene zu beteuern: »daz tâten zwên bruoder rîche, / sagent diu buoch wârliche«. (Kchr v. 51f.) Bemerkenswert ist hier die Berufung des Verfassers der BrRchr, der nicht nur auf Informationen in lateinischen sondern auch in deutschen Büchern Bezug nimmt: »so men an vil buchen vint, / beydhe zu Dhute und zo Latine.«⁴⁵

Die Arbeitsweise mittelalterlicher Geschichtsschreiber beruhte folglich im Wesentlichen auf Kompilation, wie darauf u.a. von Detmar in seiner Chronik (im Weiteren: DChr A) verwiesen wurde: »Ok sal man weten, dat desse coronika van vele anderen stukken is tosamende bracht.«⁴⁶ D.h. die Informationen wurden – wie oben erwähnt – aus älteren Vorlagen, aus Dokumenten und mündlichen Traditionen eingeholt, von den jeweiligen Rahmenbedingungen abhängig, dann ausgewählt, angeordnet und gedeutet, von einigen Verfassern auch überarbeitet, ergänzt, fortgesetzt und an manchen Stellen auch abgewandelt – Letzteres in erster Linie, wenn die zeitgenössische Ideologie das erforderte oder wenn die Verfasser von der Richtigkeit ihrer Ansichten überzeugt waren. Unveränderte Übernahmen bedeuteten dabei gewissermaßen die Wahrung der Objektivität, auch wenn die Quellen namentlich nicht angegeben wurden. Durch solche Arbeitsweise entstanden dann neue, originäre Werke.

Mit den oben genannten beiden Kriterien wird zugleich die Frage angesprochen, was für Intentionen noch den jeweiligen Geschichtsschreiber bei der Auslese aus der Fülle des Geschehenen für sein Werk leiteten. Die diesbezüglichen Absichten mittelalterlicher Chronisten werden oft, aber keineswegs immer im Prolog oder einer bzw. einem Widmungs(brief) erklärt und manchmal müssen sie auch aus Form, Inhalt und Disposition des einzelnen Werkes erschlossen werden. Obwohl ein ganzes Knäuel von Wissen, Erfahrungen, Wertsetzungen, weltanschaulichen Vorstellungen bei der Formulierung der Absichten – genauso wie bei ihrer Verwirklichung – wirksam war und z.T. bewusst, z.T. unbewusst die konkrete Aufzeichnung mitgestaltete, können doch hierfür Beispiele angeführt werden, die mit ihrer Allgemeingültigkeit herausragen. Wie der Wunsch, das Andenken an Menschen und Ereignisse (erinnerungswürdige Taten von bedeutenden Persönlichkeiten) durch den Bericht der Nachwelt in angemessener Weise zu tradieren und möglichst zu verewigen, bereits in der Anfangszeit der Historiografie geäußert wurde,⁴⁷ wurde er auch im Mittelalter gehegt und als Aufgabe angesehen. Mit der Ergänzung, dass die Geschichtsschreibung, auf christlichen Grundlagen basierend, die Taten auch in heilsgeschichtlicher Hinsicht bewahren und Gottes Wirken dabei aufweisen wollte. Gottes Wirken in der Geschichte galt als göttliche Offenbarung; Geschichtsschreibung verfügte über eine theologische Funktion und verband sich so mit der mittelalterlichen Exegesetheorie – *historia* war der erste, wörtliche Schriftsinn: Sie zeigte Gottes Handeln in der Geschichte auf und war auf ihren »Sinn«, ihre tiefere Bedeutung hin, auslegbar. Des Öfteren wird somit über Eingriffe Gottes auf Seiten der Christen berichtet. Gottes Hilfe kann sich in Form von Traumvisionen mit der Prophezeiung des Sieges oder mit Ratschlägen zeigen, die ebenfalls zum Sieg führen; Konrads [II.] Traum vor einer Schlacht gegen die Ungarn wird folgendermaßen geschildert:

Vergessenheit gerate, was unter Menschen einst geschehen ist; auch soll das Andenken an große und wunderbare Taten nicht verlöschen, die die Hellenen und die Barbaren getan haben, besonders aber soll man die Ursachen wissen, weshalb sie gegeneinander Kriege führten.«

48 Die Chronik von der Gründung der Stadt Augsburg bis zum Jahre 1469. Hg. v. Ferdinand Frensdorff. In: Chron. dt. St. IV. Die Chroniken der schwäbischen Städte, Augsburg, 1. 1865, pp. 279-332, hier pp. 296,8-14 (im Weiteren: ChrGSA).

49 SW Kap. 155 S. 162.

50 Radek, Tünde: Johannes de Utino: Weltchronik in deutscher Übersetzung. Anhang über die ungarischen Könige. Debrecen: Dipl.[masch.] 1994, Transkription p. 1 (im Weiteren: JdU).

51 Hans Haug zum Freystein: »Der Hungern Chronica inhaltend wie sie anfänglich ins land kommen sind / mit anzeygung aller irer Koönig / und was sie namhaftigs gethon haben. Angefangen von irem ersten Koönig Athila / und volfu^eret bis auff Koönig Ludwig / so um 1526 jar bey Mohatz vom Tu^ercken vmbkomen ist.« Wien [Nürnberg] 1534. Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Sig.: HSD: 4 H HUNG 4005 RARA (im Weiteren: HHZF).

52 JdU, hier Transkription, p. 1f.

53 Chronicon Henrici de Mügeln Germanice conscriptum. Ed. Eugenius Travník. In: Scriptorum rerum Hungaricarum, tempore ducum regnumque stirpis Arpadianae gestarum. Vol. II, Nr. III. Budapest: Akadémiai 1938, pp. 105-223 (im Weiteren: HvMUChr).

54 Dalimil's Prosachronik, Dalimil Bohemiae chronicon. Annales Henrici Heimbürgensis. Vita Karoli IV. Imperatoris [et al.]. Hg. v. Josef Jireček. Prag 1882 (Fontes rerum Bohemicarum III), pp. 257-297, hier p. 303.

[...] mir troumte gesteren fru
wie der chunich Stephan
ingegen mir solte varn
an einem grozen sceffe,
als er mich wolte sprechen.
daz scef sanc an den grunt.
do cham ain alswarzer hunt,
er verswalh im die liute [...] (Kchr vv. 16309-16316)

Nach der Deutung der Fürsten weist dieser Traum auf die Schwäche der Ungarn hin, also müssen sie noch am selben Tag angreifen. Die Anrufung Gottes durch das Volk oder durch bedeutende geistliche oder weltliche Persönlichkeiten kann ebenfalls zum Sieg verhelfen: Der von Konrad [I.] einberufene »vursten rate von Baieren unt von Swaben« (Kchr v. 15675) bat bspw. »got von himele, / daz er dem chunige / gaebe hail unt sigenunft« (Kchr vv. 15678ff.) bzw. »der chunig unt die sine / paten ir scepfaere, / daz er selbe ir fride waere« (Kchr vv. 15683-15685). Nach solchen Anflehnungen gibt sich der Chronist dann zufrieden: »do erhört auch si min trähntin« (Kchr v. 15686). Als Reaktion auf die Verwüstungen unter Heinrich [I.] in »Baiern unt Swaben, Elsazen unt Lutringen« (Kchr v. 15775): »Do nemahte di cristenhait den zwivel / langer niht erliden, / si riefen alle ze got« (Kchr vv. 15784ff.). Auch der heilige Bischof *Uodalrich* (Kchr v. 15943) fleht während der Schlacht bei Augsburg zu Gott. Siege können aber auch mit Hilfe von Gott gesandten Instrumenten erfolgen:

[...] auff ain zeitt da er [St. Ulrich] meß hett, da erschin im ain hand von himel und segnet im das sacrament. da von ist ain verß also: für waur selig ist dein gebet, und hatt gehailiget die gerecht hand gotts offennbarlich erzaigt. auch ward im ain creutz von himel gesandt zu^o ainem sig seiner veind, wider die Ungern, als im sant Afra gesagt hett. das waiß niemant, waur von es ist; das tru^og er an seinem hals.⁴⁸ (ChrGSA S. 296,8-14)

Nach der SW⁴⁹ nahm Otto den *heiligen spear* in die Hand und kam seinen Truppen zu Hilfe. Die Ungarn flohen und wurden geschlagen; nur wenige konnten entfliehen. Gottes Wirken kann auch in der Form eines von ihm dem (zumeist) heidnischen Feind zugefügten Unheils zum Ausdruck kommen: In der entscheidenden Schlacht gegen Heinrich [I.] verließ die Ungarn die Kraft – gemäß der Gebete des ganzen Christentums –, die dadurch »in ainem twalme laegen« (Kchr v. 15823) und eine schwere Niederlage erlitten. Aber auch die Landnahme der Ungarn begründete sich auf Gottes Willen und Fügung.

Anno domini 969 etc. Geysa ein furst der vird von Arpad, der gieng ein In Pannoniam aus schickung gots.⁵⁰

Die Entsendung der Krone (bei JdU auch die eines Kreuzes und der Benedeiung) an den ungarischen König Stephan [I.] erfolgt durch den Papst, aber auf göttliche Verordnung:

Daselbst sol auch die heilig kron / damit man yetzund all koönig kro^enet / wunderbarlich sant Steffan von himel komen vnd pracht seyn. (Hans Haug zum Freystein diijv, er)⁵¹

JUChr berichtet über die »heilig[e] english[e] kron«, mit der Stephan [I.] »von wegn des cristenlich gelaubens von Got begabt wart« (JUChr, p. 489.), und JdU über die göttliche Verordnung, denn »Disew kron wolt der pabst geschikcht haben dem Micha, der ein kunig was In Polan«.⁵²

Auch steht Gott hilfreich an der Seite der ungarischen Herrscher Géza und Ladislaus, wie bereits die Vision von Ladislaus bezeugt:

Do sah der heilig sant Lasla, das der engel gotes kam und saczt ym (sic) ein krone auf daz haubt. [...] »Ich waisz furwar, daz wir gesigen gegen dem kunig Salomon, und er von uns fliehen wirt aus dem lande, und die krone wirt dir [Géza] gegeben von got«. (Heinrich von Mügeln, 184,6f., 184,9-11)⁵³

Nicht nur Gott, sondern auch Heilige können in den unterschiedlichsten Notlagen mitwirken. Zum Beispiel will man nach der sog. *Dalimil*-Chronik (im Weiteren: DpChr) Ulrich das Haupt abschlagen, doch rettet ihn Johannes der Täufer.⁵⁴

55 Rothe, Johannes: Thüringische Weltchronik. Hg. v. Rochus von Liliencron: Düringische Chronik des Johannes Rothe. 1859, pp. 1-686 (im Weiteren: JRThWchr).

56 Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften. Hg. v. Joseph Seemüller. In: MGH Dt. Chron. VI, Hannover: Hahn 1909 (Nachdr. 1974), pp. 1-223 (im Weiteren: LvW).

57 JRThWchr, u.a. p. 337.

58 DpChr, p. 267, XIX. 53-56.

59 Seine Vergiftung erwähnt kurz auch JdU (Transkription p. 39).

In den Beschreibungen kam dem moralisch-didaktischen Zweck immer eine wichtige Rolle zu, man wollte auf die Zeitgenossen und die Nachwelt moralisch bessernd wirken, die Leser, die Hörer belehren:

Nu ssal man bilde nemen
von den alden geschichten,
unde was nicht magk gezemen,
das ssal man gar vornichten [...] (Johannes Rothe, p. 5)⁵⁵

Gerade mit dieser Absicht verkürzt Leopold von Wien das fünfte Buch seiner Chronik:

[...] hab ich ain durchpruch getan in den kroniken der hochgeborenen fürsten, meiner gnedigen herren [Herzog Albrecht] [...] und hab ab gesniten, was da übriges ist gewesen, und allain die stuckche gesezetz, die da lernent die guten straffen die argen und in vil tugenden lere pringent. (Leopold von Wien, 2,32-35)⁵⁶

Unter den »etlichen nenhaftigen dingen« (JTvK 230), die der Aufzeichnung Wert waren, finden sich u.a. die verschiedenen Wundertaten Gottes. Unter der Herrschaft des ungarischen Königs Salomon wurde Ladislaus in der Schlacht »verwunt, [...] yedoch belaiß er lebendig von der kraft dez hohsten gotes [...]« (HvMUChr, p. 177,4-6). »To grave« von Stephan [I.] »dod god vile tekene« (SW, p. 167). Der Leichnam von Aba wurde nach einigen Jahren von den Ungarn ausgegraben und wurde »sein gewant unversert gefunden und wurden auch sein wunden verhait« (HvMUChr, p. 159). Manche Berichte über Heilige – so u.a. über Elisabeth von Thüringen aus dem ungarischen Arpadenhaus,⁵⁷ über Wenzel von Böhmen⁵⁸ usw. – fanden ebenfalls Eingang in die Chroniktexte. Zu den »nenhaftigen dingen« gehören aber auch die »wunderlichen« Umstände von Geburten, so die von Herrschern wie des Hunnenkönigs Attila (z.B. JUUChr, p. 482) oder die Umstände von Todes- und Mordfällen:

Do dise rede Kochan vornam, do nam er einen spis vnd legte sich vnder das sprachhaws, vnd wegelayete dem fursten Jaromir. Vnd do er ging durch seiner notdürff willen auff das sprachhawz, do derstach er den plinden Jaromir von vnden auff gar schemlichen mit dem spiese. (DpChr S. 271,XXVII, 36, Sp.2.)

Die Beschreibungen über die brutale Tötung von Kochan in DpChr

Do der furste Vreich an seinen pruder gedachte vnd an des Kochans vngetrewe falsche list, do sprach er czu dem Kochan: »Du hast mir meinen pruder getot, ich wil dir auch also tun.« Vnd lies ym die czungen auseczyhen, vnd die augen ausbrechen, vnd die dermer also lebende auswinden. (DpChr S. 273, XXX, 40)

Auch die Berichte über Hinrichtungen (z.B. Koppans Vierteilung in HvMUChr oder HHZF) dienen als abschreckende Beispiele. Ladislaus' [Ladislaus V. von Habsburg] Ermordung⁵⁹ durch den »vergifftn ketzer, Gurschick von Holowarsi« [Georg von Podiebrad] durch sein »vermaleteytes weyb« und »verfluechte tochter« mit Hilfe eines mit Gift gestrichenen Messers aus Machthunger in Prag wird dem Machwerk des Teufels zugeschrieben:

Nun hort was geschach! Der tewfl erwelt jm ainen vergifftn ketzer, dadurch er sein poshait worcht gleicher weiß als durch Euam in dem paradeiß [...] (JUUChr, p. 505)

bzw.

Wie kundt ain mensch solche valsche poshait erdenckn, war des teufls listigkait nit dabey gewesen! (JUUChr, p. 506)

Die Mörder können aber – in den meisten Fällen – ihrem Schicksal, d.h. Gottes Strafe nicht entgehen:

Wan dy an dem tode [an dem Tode des heiligen Wenzel] schuldig warin,
den must ez vil vbil widirvarin.
Hnyewiz zcutrett ein roz vf erdin
sin brudir muste muselsuchtig werdin.
Er geslecht alczumal

60 Steirische Reimchronik/Öster-
reichische Reimchronik. Nach den
Abschriften Franz Lichtensteins hg. v.
Joseph Seemüller. In: MGH Dt. Chron.
V, 1-2, Hannover: Hahn 1890/93
[Nachdr. Dublin, Zürich: Weidmann
1974].

61 JdU (Transkription p. 26).

hatte boze suchte an czal,
er etlich tobint alle iar. (DpChr, p. 61, Kap. XXX, 95-101)

Gottes Strafe ereilt aber auch die historischen Persönlichkeiten, die die christliche Lebensweise nicht befolgen wollen: Die anhängliche Haltung des ungarischen Königs Ladislaus [IV.] an das kumanische Volk, sein Hingezogensein zu den kumanischen Frauen werden in der *Steirischen Reimchronik* (im Weiteren: StRchr) (auch bei HHZF ij^v) mehrmals zur Sprache gebracht. Mit dem Letzteren werden seine Eidbrüche und letztlich sogar seine Ermordung begründet:

[...] man sagt, daz in betwunge
einer Velbinne minne,
daz er siner sinne
und siner gelubde gar vergaz.
er wart an tugenden so laz,
daz er si lie underwegen.
der unfuor, der er e het gepflegen,
der wart michel mere.
hinz den Valben tet er kere
und was staetlich bi in.
sin herze und sin sin
was unz uf den grunt
verkolen und enzunt
zeines Valben wip.
der nam im den lip
eines tages, seit man mir,
daz er sich het zuo ir
geleget durch gemacht.
ein swert er durch in stach,
daz er zehant was tot. (StRchr vv. 40484-40503)⁶⁰

Der Grund des Verlustes an Macht, Reichtum und Ehre liegt nach der mittelalterlichen Auffassung darin, dass »sy [die Ungarn] am gelaübñ verkert vnd wider haydnisch wurden und die kristnhait achtn« (JUUChr, p. 497). Wenn Ladislaus [IV.] »uz ordenlichem leben ein teil geruct hiet, so hiet im got ein so getanez kint gegeben, daz liht an underwint in gotes vorht gelebt hiet« (StRchr vv. 40530-40535). Auch der König [Ladislaus IV.] wurde »armiklich von den Cunis getott« (cf. auch oben), weil er – nach JdU⁶¹ – »des panns nit acht«. Greuelthaten anderer Art galten ebenfalls als nennenswert: Unter der Herrschaft des ungarischen Königs Koloman wollte ein Heer von »15 tussenten gewopenten durch Ungarn fahren, und sie erworben von dem konige, durch seyn lant zu zihn yn geleite«. Aber

dis volk [was] ungehorssam frevil unde torecht unde nomen den Ungirn mit gewalt speisse unde futer unde das vihe uff dem velde unde slugen die Ungirn, die on das weren wolden, dor obir tot unde worden truncken unde stiessen eynen Ungirn an einen spiess, also ap sie on braten wolden, unde trugen on also uff die gassen. (JRWchr 287 [p. 220])

Koloman war also gezwungen, nach den Beschwerden der Ungarn gegen das Kreuzheer zu ziehen und er »hiess die pilgerym ane barmherzigkeit tot slahen«.

Schon in ihren Zeiten berühmte Persönlichkeiten wie der Zauberer, »meister Clyngissor zu Ungirn« (JRThWchr, p. 352) und die mit ihnen verbundenen wundervollen Ereignisse und Taten (Klingsors wundersame, rätselhafte Fahrten) verdienten Berichte auch in den historiografischen Texten:

Dis geschach yn Ungirn zu den Sobinburgen, do meister Clyngissor wonete bey dem konige vonn Ungirn und seynes houses stetlichen phlagk. Disser meister was eynn grosser wol gelarter man unde eyn weisser unde kunde vil behendigkeit. her was eyn meister yn den sobin freien kunsten, her was eyn sternlugir unde kunde an dem gestirne zukunfftige dyngk gesehn, unde dorumbe hilt on der konigk stetlichen bey om. her was eyn meister ynn der swarzen kunst unde die geiste mussten om gehorsam seyn, unde wuste die vorburgene schetze yn der erden, dorumbe hilt on der konigk liep. her was gar eyn schoner man unde eyn reicher, wenn her hatte alle jar drei tussent margk silbers von des koniges wegen zu sulde unde hilt seyenn hous also eyn grosser bischouf [...]. (JRThWchr, p. 333)

62 Die Konstanzer Chronik (im Weiteren: KoChr): Die Chroniken Stettens, des Anonymus und Dachers. Hg. v. Philipp Ruppert. In: Die Chroniken der Stadt Konstanz. Konstanz: Druck von Leop. Mayr. Selbstverl. des Verf. 1891, pp. 1-169.

63 *Oberrheinische Chronik*, älteste bis jetzt bekannte in deutscher Prosa, aus einer gleichzeitigen Handschrift zum ersten Mal hg. v. Franz Karl Grieshaber, grossh. Bad. Geistl. Rath und Professor am Lyceum zu Rastatt, der Gesellschaft für Deutsche Sprache zu Berlin und der Vereine für Alterthum, Geschichte, Kunst, Literatur etc. zu Baden, Bonn, Karlsruhe, Stuttgart und Ulm ordentlichem Mitglied. Rastatt. Beim Herausgeber, 1850. Gedruckt bei K.F. Hering & Comp. in Stuttgart, pp. 1-40.

64 Magdeburger Schöppenchronik. Hg. v. Karl Janicke. In: Chron. dt. St. VII., Leipzig: Hirzel 1869 (Neudr. 1962), pp. 1-265, hier p. 149. Dittmar, Max/Hertel, Gustav: Chron. dt. St. XXVII. 1899 [Neudr. 1967], pp. 1-140 (Nachträge).

65 Zur starken Beachtung der Himmelserscheinungen und zu ihrem Zusammenhang mit den Ereignissen der Welt cf. Kopelke, Otto: Beiträge zur Geschichte der öffentlichen Meinung über die Kirchen in den deutschen Städten 1420-1460. Halle: Diss.[masch.] 1910, p. 31ff.

Es müssen hier noch die sog. Witterungsberichte mit einem Beispiel aus der *Konstanzer Chronik* (im Weiteren: KoChr) verdeutlicht werden:

Als man von der geburt Christi zalt 1432 jar do kam als ain kalter winter, as alle reben umb den see ze grund erfrurent, das man sy must ußhowen und alle frucht mitainander und das es im 33. jar so tür ward, das man vil jammers und hungers an den lüten und an dem vech sach und vil mer an dem vech, den man vand nit futers. Und galt ain mut kernen drissig schilling pfening, ain malter habern zwai pfund pfening. Etlich lüt außent halb grusch in irem brot. Das vech in dem Algöw lait solich großen hunger und elende, das die arme lüte die mistel und das tannris ab den bomen huwent und das dem vech ze fressen gabent. Vil entdaktent ir schobdach, das sy damit dem vech strötent [...] (KoChr, p. 175)⁶²

Überhaupt Witterungsberichte, Naturgeschehnisse, Ernten, Unwetter, seltsame Begebenheiten scheinen mit politischen Ereignissen, Preisschwankungen, Kriegen usf. ohne Ausnahme in den analysierten Textsorten der Chronistik als gleichwertig behandelt worden zu sein. Ein ausgeprägtes Beispiel bieten dafür u.a. die dürftigen Notizenreihen des Papstverzeichnisses in der *Oberrheinischen Chronik* (im Weiteren: OChr), von denen hier nur eine angeführt wird, in welcher zwischen die Namen- und Amtsdauerangaben des Papstes Siricius I. [384-399] und die kurze Bemerkung zu Johannes Chrysostomos [354-407] integriert über eine Missgeburt, höchstwahrscheinlich siamesische Zwillinge berichtet wird:

Siricius I sas XVjar II ma. und XX tage. in der zit wrt geborn ein mensche, das was vom gurtel uf zwen corpo^r und zwei houbet und hat eweders sin eigen sinne. do eins as oder slief, do was das ander an essen und an slafen. do es zwei jar gelebte, do starb eins und das ander tro^g es unz an den dritten tag, daz es auch starb. Do lebte Johannes mit dem guldenen munde. (OChr, p. 5f.)⁶³

Klimatische Vorgänge werden oft als Vorzeichen vom späteren Unheil gedeutet:

Do [1094] ward oc eclýssis der sunnen, unde ward oc gesehn en drake. Darna volgede engrot sterve in der cristenheit, unde ward so grot regen unde ungewedere ummate. (SW [Kap. 192] 180,26-28)

In der SW wurden mithin kosmische und geschichtliche Ereignisse in Beziehung gesetzt:

Do gescha en grot teken an den winachten: do de mane schone sehen, en ander mane ward schinende van dem westene; de selve mane begonde striden wider den rechten manen, se quamen underwilen tosamene, underwilen vlun se iewelec van deme anderen; to jungest quam en duster wolken unde bedekede se beide. Do de wolken voregiene, do sehen de rechte mane alene. Alsogedanen strit sach men oc van den sternen. Dit was en betekenunge des orloges, dat sider ward twischen deme bischope van Megenze unde deme keisere [...]. ([Kap. 221] 191,1-7)

Auch dem Mongolensturm geht nach EW ein kosmischer Vorgang voraus:

1241 jaur dau kom ein finsternüss die wert von mötzeyt byss vesperzeyt und ward als vinstre, das man die steren an dem hymel sach als pey der nacht. Desselben jaus komen die hayden [von] Tartarey und wuosten Ungerland gar grösslichen [...]. (EW, a. 1241)

Von den Tataren »sturban [auch] viel vor hunger, wann man nicht gesehen [»säen«] mocht« (HvMUChr 207,13f.). Auf die Verheerungen, »na desseme jamer quam so grot hungher in Ungheren unde dure tyd, dat de lude eten hunde unde catten unde ok dode lude, de dar weren vormordet in deme stride« (DChr C, p. 322). Nach der *Magdeburger Schöppenchronik* (Im Weiteren: MSchChr)⁶⁴ »[wart] Ungerer so verwüstet und vorheret dat de eelderer [sogar] ore eigene kindere eten«. Kometen sind sonst mit böser Vorbedeutung für die Welt geladen. Für die Gegenden, gegen die der jeweilige Komet seinen Schweif richtet, bedeutet er ein böses Vorzeichen. Der Komet, der 1435 in Konstanz gesehen wurde, hat bspw. seinen »swantz« rheinabwärts gegen Basel gerichtet (KoChr, p. 187): »Do ward baupst Felix erwölt [...] den hielt niemant für ain rechten baupst.«⁶⁵

Über »poese vnd widerwertige anzeygung eins künfftigen vbels« spricht HHZF (liij^rv) in Bezug auf die ungarische Herrschaft von Karl [II.] [von Durazzo] und zählt diese Vorzeichen auch auf, die bereits in der Krönungszeremonie vorhanden waren:

Also ward er von den Bisschoffen gekroenet vnd gesalbet nach gewonheit des lands / nicht mit solcher frolockung als die andern koenig [...]. (HHZF liij^r)

Dann als er mit hauffen der Edlen / nach volbringung des ampts / aus der kirchen gieng / vnd auff sein roß sitzen wolt / ward jm der phanen des heiligen koenigs sant Steffans vorgetragen / wie dann die gewonheyt von alters herkommen was / derselbig phan ward an dem vorpaw der kirchen angestossen / das er aller zerprach / vnd dem koenig die trümmer eins teils auff sein haupt fiellen. (HHZF liij^r)

Darnach im herbst kamen so groß platzregen / das kein mensch so alt was / der des gleichen wetter so mit grossen sturmwinden / die groß peum außrissen / gedechte. Es kam auch / kurtzlich vor seinem fal / ein solcher hauffen raben auff das tach seiner wonung / die niemandt erzelen kont / vnd fluhen in vnd vmb die purg mit grossem geschrey / vnd kerten zu letst die schnebel in sich selbs / zerrissen vnd zerpissen sich an ein ander / das die federn auff den techern lagen / vnd netzten mit irem bluot das tach ob des koenigs schlaffkamer / vnd verunreinten das. (HHZF liij^rv)

←

Alles Unvorhergesehene und Außergewöhnliche, alles Besondere und alles Staunenswerte – sei es gut oder böse/schrecklich – können also als »der gedechtnus wirdig« (HHZF fiiij^v) und »wunderlich« in der deutschsprachigen Historiografie des Mittelalters gelten. Wie aus den obigen Beispielen hervorgeht, wurden als Warnungen, Verheißungen und Vorzeichen (möglicher Strafen) nicht nur biblische Stellen und Hinweise aus der antiken Geschichte angeführt, sondern auch klimatische (wie Hungersnöte, Missernten), atmosphärische (z.B. Himmelsverfärbungen) und kosmische Vorgänge (wie Sonnen- und Mondfinsternisse, das Aufkommen von Kometen), mit deren Hilfe dann die Historiografen die Zusammenhänge zwischen Ereignissen und Folgen zu erklären oder überhaupt Zusammenhänge erst herzustellen versuchten. Seuchen, Verheerungen durch Kriege, Naturkatastrophen (Erdbeben, Sturmfluten) werden oft als Folge schlechter Regierung oder der Bosheit der Menschen, oder aber als Zeichen göttlichen Zornes gedeutet. Die Auslegungen der oben genannten Themensequenzen wie Hungersnöte, Ernten, Unwetter usw. dienen praktisch als »Maßstab« des Heils oder Unheils für das jeweilige Land, den jeweiligen Herrscher oder die jeweilige Siedlung.

Dr. Tünde Radek hat Germanistik und Geschichte in Debrecen (KLTE, heute: Universität Debrecen) studiert. Unterrichtet seit 1994 (von 1994-2002 an der Universität Veszprém (heute: Pannonische Universität Veszprém), seit 2003 an der Eötvös-Loránd-Universität Budapest) v.a. ältere deutsche Literatur. Promovierte 2005 über das Ungarnbild in der deutschsprachigen Historiografie des Mittelalters. Arbeitet zur Zeit an der kritischen Herausgabe der deutschsprachigen Handschriften der Weltchronik von Johannes de Utino.

Kontakt: tradek13@gmail.com